

Sprachkunst zum Mitmachen

In Schwarzenbach öffnete das Erika-Fuchs-Haus, ein neues Museum für die deutsche Sprache

Von Thomas Paulwitz

Welch hoher Anspruch: „Wer das zehn Jahre lang gelesen hat, der hat wirklich eine ganze Menge sprachlich gelernt.“ Gemeint sind nicht etwa die Deutschbücher, die ein Schüler im Laufe seines Schullebens vorgesetzt bekommt, sondern – vermeintliche – Schundliteratur! In der frühen Nachkriegszeit hatten die Bilder Geschichten mit den Sprechblasen einen schlechten Ruf – meist zu Recht. Die primitiven Geschichten mit ihrer Peng-Bumm-Sprache schädigten das Gehirn und führten zu Analphabetismus, lautete ein gängiges Urteil.

Diese Ansicht änderte sich erst allmählich, auch dank der Tätigkeit der Übersetzerin Dr. Erika Fuchs (1906 bis 2005), welche die Donald-Duck-Geschichten von Carl Barks ins Deutsche übertrug. Von ihr stammt auch die eingangs erwähnte Feststellung. Fuchs erkannte nämlich die Möglichkeiten sprachlicher Erziehung, die Comics bieten. Der Schriftsteller Max Goldt rühmt die Übersetzerin als „die Mutter meiner Freude an der Muttersprache“. Mit seiner Begeisterung ist er nicht der einzige: „Ihre Texte haben die Welt von Entenhausen geschaffen und die deutsche Sprache geprägt“, lautet die Inschrift auf einer Tafel, die „Donaldisten“ am früheren Wohnhaus von Erika Fuchs in Schwarzenbach an der Saale angebracht haben. 2001 empfing sie im hohen Alter den Heimato-von-Doderer-Literaturpreis für ihren Beitrag zur Entwicklung der deutschen Sprache.



Das „Erika-Fuchs-Haus – Museum für Comic und Sprachkunst“ in Schwarzenbach an der Saale.

Gefahr.“ Schillers Wilhelm Tell läßt grüßen. Die „Panzerknacker“ schließlich reden als Mitglieder einer Verbrecherbande stilecht in einer Gaunersprache mit Einflüssen aus dem Rotwelsch; etwa wenn sie Dagobert Ducks Geldspeicher „ausbaldowern“. Daß Fuchs die „Panzerknacker“ – so lautete übrigens der Spitzname des Kampfflugzeugs Ju 87 – eine Verballhornung des Horst-Wessel-Liedes singen ließ, trug Erika Fuchs auch Ärger von Kritikern ein, die den Witz nicht verstanden: „Wir sind die Panzerknacker und tun was uns gefällt! Heut’ gehört uns die Kohldampfinsel und morgen die ganze Welt!“

Fast ausschließlich in Schwarzenbach übersetzte Fuchs von 1951 bis 1989

Ingolstadt, in der er arbeitete, für ein Museum anbot, lehnte diese ab. Daraufhin ließ er sich nach Hof versetzen, um in Schwarzenbach wohnen und dort das Erika-Fuchs-Museum mit aufbauen zu können. Der Erfolg gibt ihm im nachhinein Recht für seine manchem möglicherweise etwas verrückt erscheinende Entscheidung.

Die Gesamtkosten für das „Museum für Sprachkunst“ betragen fünf Millionen Euro – eine beträchtliche Summe, von der andere Ausstellungen zur deutschen Sprache – wie etwa die „Erlebniswelt Deutsche Sprache“ im Köthener Schloß – nur träumen können. 90 Prozent des Betrages stammen aus Förder-, Stiftungs- und Spendenmitteln. Erika-Fuchs-Museum

Puffmais statt Popcorn

Die Ausstellung zeigt neben der Schreibmaschine der Übersetzerin auch originale Manuskripte. Sie geben einen guten Eindruck davon, wie Erika Fuchs arbeitete. Ihr kam es nicht darauf an, amerikanische Sprache und Kultur zu vermitteln. Sie machte es statt dessen wie alle guten Übersetzer: Sie übertrug die englischen Texte nicht wortwörtlich, sondern sinngemäß, und paßte sie deutscher Sprache und Kultur an. Ihre Wortspiele, Metaphern, Redensarten und Wortschöpfungen sind urdeutsch.

Das „Translatorium“ inmitten der Ausstellung führt dem des Englischen kundigen Besucher eindrucksvoll vor, daß es mit dem Übersetzen gar nicht so einfach ist. Zunächst wirft ein Projektor ein Bild mit dem Originaltext von Carl Barks an die erste Leinwand. Sodann ist der Besucher aufgefordert, seine eigene Übersetzung anzufertigen. Auf der zweiten Leinwand erscheint dann die Übertragung von Erika Fuchs, auf der dritten schließlich zum Vergleich die eigene translatorische Leistung, die zu 99 Prozent dahinter zurückbleibt. Diese Station mehrt die Achtung vor dem Übersetzen beträchtlich.

Als promovierte Kunsthistorikerin mit einer Vorliebe für englischsprachige Literatur brachte Erika Fuchs die besten Voraussetzungen mit. Sie scheute sich auch nicht, aus einem

se aus dem Volkslied „Tirol, du bist mein Heimatland“.

Das „Onomatopoetische Kabinett“ lädt dazu ein, sich zu einem textfreien Bild eine lautmalerische Umschreibung auszudenken. Der abgedunkelte Raum mit dem auffälligen Mikrophon und dem großen roten Druckknopf zieht gerade Kinder magnetisch an. Der ins Mikrophon gesprochene Laut wird in Großbuchstaben auf das an die Wand geworfene Bild übertragen. Eine weitere Station widmet sich dem „Erikativ“ – so wird zu Ehren von Erika Fuchs eine bestimmte grammatische Form genannt, der Inflektiv: ein auf den Wortstamm verkürztes Verb. Während in herkömmlichen Bilder Geschichten zum Beispiel ein Gähnlaut mit „uaaah“ versprachlicht worden war, wandte Erika Fuchs einen Inflektiv an, der erzählt, was geschieht: „gäh“. Sollte jemand eine Geschichte über das Museum in Schwarzenbach zeichnen, wählte er jedoch sicherlich nicht den Erikativ „gäh“, sondern „staun“. An der Station zum Erikativ kann der Besucher selbst neue Inflektive zusammensetzen: ächz, würg, grübel.

Am „Wortgenerator“ können einhundert Wortschöpfungen von Erika Fuchs vom „Atom-Dezimator“ bis zu „Zasterabad“ in zwei Teile zerlegt und zu neuen Wörtern kombiniert werden. In der „Alliterationsanreizabteilung“ kann der Besucher der

deutschen Sprache.

Aus dem amerikanischen Duckburg machte Erika Fuchs das deutsche Entenhausen. Ihr ist es zu verdanken, daß die meisten Entenhausener gutes Deutsch sprechen. Es gibt überdies keine Flüche, Kraftausdrücke oder sexuelle Anspielungen. Jede Figur besitzt ihren eigenen Sprachstil. Vorbildlich ist Onkel Dagobert, der stets grammatisch korrekt spricht, Modewörtern entsagt, den Genitiv pflegt und die Konjunktive richtig setzt: „Ach, ich wollte, der Erdboden öffnete sich und verschlänge mich!“ Onkel Donald wiederum schlägt einen lockeren Ton an, sofern er ausgeglichen ist, was allerdings allzu selten vorkommt. Treiben ihn freilich Leidenschaft, Ärger und Wut, neigt er zu salbungsvollen Reden und poetischen Sätzen: „Steht, ihr Ruchlosen! Es gelüftet mich, euch zu zerschmettern.“

„Steht, ihr Ruchlosen!“

Seine Neffen Tick, Trick und Track unterhalten sich selbstverständlich in einer Jugendsprache. Das hält sie jedoch nicht davon ab, auch einmal klassische Zitate zu verfremden: „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern, in keiner Not uns waschen und

Fast ausschließlich in Schwarzenbach übersetzte Fuchs von 1951 bis 1988 Geschichten für das deutsche Micky-Maus-Heft. Zehn Jahre nach ihrem Tod und nach dreijähriger Bauzeit wurde nun am 1. August dieses Jahres in der oberfränkischen Kleinstadt das „Erika-Fuchs-Haus – Museum für Comic und Sprachkunst“ eröffnet. Das geschah mit mehr als einem halben Jahr Verspätung – aufgrund von Baumängeln am Fußboden. Diese sind inzwischen bestens behoben. Am Eröffnungswochenende kamen bereits mehr als 1.800 Besucher, obwohl aus Sicherheitsgründen nicht mehr als 200 Personen gleichzeitig die Ausstellung betreten dürfen. Die erhoffte Zahl von 18.000 Besuchern jährlich dürfte mit Leichtigkeit übertroffen werden, denn das Museum wird immer bekannter und hat viel zu bieten – Kindern und Jugendlichen genauso wie Erwachsenen.

Fünf Millionen Euro

Möglich wurde der Aufbau des Museums durch die Initiative Gerhard Severins, eines Richters. Über Jahre hinweg hatte er eine riesige Sammlung von Stücken zusammengetragen, die mit Donald Duck zu tun haben. Als Severin diese Dinge der Stadt

kommen. 50 Prozent des Betrages stammen aus Förder-, Stiftungs- und Spendengeldern. Erfreulicherweise legten die Errichter des Museums das Geld vernünftig an. Das Ergebnis ist ein Haus, das modernsten museumspädagogischen Ansprüchen genügt und den Besucher nicht enttäuscht.

Der Ort des Museums ist gut gewählt. Fuchs verewigte Stadt und Umland in ihren Übersetzungen. Originale oberfränkische Orte wie Oberkotzau, Schnarchenreuth, Großschloppen, Schnabelwaid und das Fichtelgebirge finden sich in den Texten ebenso wieder wie lokale Geschäfte, etwa das einstige Lebensmittelgeschäft von Zacharias Zahn und die noch bestehende Bäckerei Köppel. Für eingefleischte Donald-Leser sind das alles vertraute Namen. Onkel Dagobert besitzt einen Schilift am Ochsenkopf, die drei Brüder Tick, Trick und Track treiben sich des öfteren im Paulahölzchen herum. Im Museum befindet sich eine große Karte von Entenhausen, auf der man die oberfränkischen Schauplätze aufspüren kann. Der Besucher gelangt durch ein begehbare Entenhausen dorthin. Möglicherweise hat er zuvor in Dagoberts Geldspeicher ein Talerbad genommen.

die besten Voraussetzungen mit. Sie scheute sich auch nicht, aus einem lapidaren englischen „no“ ein „mitnichten“ zu machen. Anglizismen kommen in ihren Texten nicht vor. Tick, Trick und Track essen weder Cornflakes noch Hamburger noch Popcorn, sondern Knusperflocken, Obsttörtchen und Puffmais. Gar macht sie Donald zum Sprachkritiker: „Ich habe mir das Buch ‚Do it yourself‘ gekauft. Auf deutsch ungefähr: ‚Selbst ist der Mann!‘ Aber es muß heute ja englisch sein.“

Zitatwirbler und Wortgenerator

Für Sprachfreunde bildet der Raum über Erika Fuchssens Sprachkunst den Höhepunkt der Ausstellung. Seine zahlreichen Mitmachstationen ziehen jung und alt in ihren Bann. „Was lernt man nicht alles, zumal aus den Werken unserer Dichter und Denker“, läßt Erika Fuchs Donald sagen. Mit Hilfe des „Zitatwirblers“ kann der Besucher auf zwanzig drehbaren Würfeln deutsche Dichtkunst in den Sprechblasen entdecken: wörtliche und abgewandelte Zitate aus Dramen, Gedichten, Opern, Märchen und Liedern samt ihrer Herkunft. Da entpuppt sich zum Beispiel „altes Entenhausener Liedgut“ als Ver-

werden. In der „Aliterationsanreiz-Abteilung“ kann der Besucher der Leidenschaft der Übersetzerin für den Stabreim fröhnen: „Versuchen Sie es selbst: Würfeln sie einen Buchstaben und schreiben Sie Sätze in die Sprechblase, in denen möglichst viele Wörter mit diesem Anfangslaut beginnen ... Selbstverständlich sollten es sinnvolle Sätze sein ...“

Der Rundgang endet in einer Bibliothek, in der man es sich zum Lesen bequem machen kann. Zusammenfassend läßt sich festhalten: Den Machern ist dieses neue Museum für die deutsche Sprache mehr als gelungen. Hier hätte eine Verlängerung der „Straße der deutschen Sprache“ nach Süden einen ersten Anlaufpunkt in Franken. Weitere Sprach-Städte wie Bayreuth (Jean Paul, Richard Wagner) lägen auch nicht weit entfernt.

Erika-Fuchs-Haus – Museum für Comic und Sprachkunst, Bahnhofstraße 12, 95126 Schwarzenbach an der Saale. Öffnungszeiten: dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr. Eintrittspreise: 5,00 Euro (Erwachsene), 3,50 Euro (Kinder und Jugendliche unter 18), 13,00 Euro (Familien). Vorschulkinder erhalten freien Eintritt.

www.erika-fuchs.de

